

«In der Wirtschaft wird so kurzfristig gedacht, oft sehr egoistisch», sagt der Milliardär Hansjörg Wyss

Hansjörg Wyss ist ein unkonventioneller Grüner. Er schützt ganze Landstriche als Wildnis und plädiert für CO₂-Steuern sowie Atomstrom.

von Birgit Voigt / 20.4.2019

Interview



Fährt Hybrid und bezweifelt die Sinnhaftigkeit der E-Mobilität, wenn der Strom mithilfe von Kohle erstellt wird: Hansjörg Wyss.

NZZ am Sonntag: Herr Wyss, wäre es richtig, Sie als einen Grünen zu bezeichnen?

Hansjörg Wyss: Das kommt auf die Definition an...

Ein ökologisch denkender Mensch, der Wirtschaftswachstum nur auf Kosten der Natur ablehnt?

Es geht in diese Richtung. Mir ist wichtig, als freier Denker meine Schlüsse zu ziehen, unabhängig von der Interessenlage von Grossindustrien, Banken und Politikern.

Sie haben ein global erfolgreiches Unternehmen aufgebaut und durch den Verkauf ein Vermögen erzielt. Jetzt geben Sie eine Milliarde Dollar dafür aus, unberührte Landstriche als Wildnis zu bewahren. Was treibt Sie dazu?

Lassen Sie mich erst sagen, dass ich das Unternehmen dank der engen Zusammenarbeit mit den Ärzten der AO-Stiftung so erfolgreich aufbauen konnte. Aber zu meiner Motivation für den Landschaftsschutz: Tiere und Pflanzen verschwinden mit unheimlicher Geschwindigkeit. Der Biologe Edward Wilson glaubt, rund die Hälfte des Planeten müsste vor Ausbeutung geschützt sein, um die Ausrottung zu verhindern. Ich will zu den Anstrengungen beitragen, bis 2030 rund 30% der Erdoberfläche als Naturreservate für die Menschheit zu bewahren.

Hansjörg Wyss, ein grosser Spender

Der heute 84-jährige gebürtige Berner baute die Medizinaltechnikfirma Synthes auf. Durch den Verkauf 2011 an den US-Konzern Johnson & Johnson wurde Wyss damals zum geschätzt reichsten Schweizer mit einem Vermögen von rund 16 Mrd. Fr.

2013 verpflichtete er sich, die Hälfte seines Vermögens für wohltätige Zwecke einzusetzen. Mit mehreren 100 Mio. finanziert er seit Jahren Wissenschaftsinstitute in den USA und der Schweiz. Sie sollen neue Erkenntnisse in Medizin und Technik in Produkte umsetzen.

Zweiter Schwerpunkt sind internationale und amerikanische Natur- und Landschaftsschutz-Projekte, die Wyss bereits seit 1998 finanziert. Die Amerikanische Akademie für Kunst und Wissenschaft ehrte ihn letzte Woche mit einer Mitgliedschaft für seine Verdienste. Wyss lebt heute in den USA im Gliedstaat Wyoming. Er hat eine Tochter. (*vob.*)

Woher kommt Ihre Liebe zur Natur?

Die habe ich von meinen Eltern mitbekommen. Mein Vater war künstlerisch sehr engagiert und nahm uns in Museen mit. Meine Mutter war politisch aktiv und kämpfte für die Frauenrechte. Beim Mittagessen wurde über Politik, Kultur, Weltgeschehen diskutiert. Oft gingen die Eltern mit uns Kindern zum Zelten in die Natur. Sie lehrten uns die Namen von Pflanzen, Blumen, Bäumen. Da habe ich gelernt, dass es manche Dinge gibt, die man einfach schützen muss.

Aber später haben Sie ein Ingenieurstudium an der ETH Zürich absolviert?

Ja, und ich fand es furchtbar, wie alles unter das Diktat der Effizienzmaximierung gestellt wurde. Die Agronom-Ingenieure wollten jeden Bach begradigen, damit er die Produktion nicht störe. Die Bauingenieure wollten perfekte Autobahnen mit perfekten Kurven entwerfen. Da war es ihnen absolut egal, wenn der Bremgartenwald bei Bern als wunderbares Naherholungsgebiet abgeholzt wurde. Es gab im Ingenieurstudium keine Freifächer, die

andere Sichtweisen als die rein technische anboten. Ich suchte mir Vorlesungen in Kunstgeschichte und Nationalökonomie, um dieses Rechenschieber-Denken zu kontrastieren.

Die modernen Wirtschaftssysteme basieren alle auf einem Wachstumsansatz. Kann man den mit Naturschutz vereinen?

Das ist ein Teufelskreis. Die Weltbevölkerung wächst immer noch stark. Daraus entsteht ein grosser Druck auf das Land. Die Leute brauchen Nahrung, jeder will ein Handy und, wenn es etwas besser geht, auch ein Auto... und gleichzeitig besteht auch für jedes Unternehmen ein grosser Zwang zu wachsen. Wenn es das nicht schafft, kommt es sofort von den Aktionären und Analysten unter Beschuss.

Ohne Wirtschaftswachstum geht die Verbesserung des einen auf Kosten des anderen. Da entstehen sofort existenzielle Verteilungskämpfe.

Das stimmt, und ich habe keine Antwort auf diese schwierigen Probleme. Als Einzelperson kann ich sie nicht lösen. Ich probiere ja nur mit meinem Stab, selektiv Landschaften zu retten. So ist es uns mit dem Einverständnis der peruanischen Regierung gelungen, ein riesiges Gebiet in der Quellregion des Amazonas mit seinen indigenen Stämmen zu schützen. Es ist off-limits für die industrielle Ausbeutung des Regenwaldes.

«Wie bei den Briten täuschen manche Politiker in der Schweiz die Bevölkerung mit populistischen Aussagen.»

Die EU will ganze Industrien unter dem Stichwort «Kreislaufwirtschaft» naturverträglich machen. Ist das ein Ausweg?

Ich finde das eine ausgezeichnete Idee. Es ist ein anspruchsvolles Konzept, das auch eine Vereinheitlichung von Standards bedingt. Grossen Handlungsbedarf sehe ich da bei Plastik. Heute kommt so viel verschiedener Kunststoff in den Produkten vor, dass ein sinnvolles Recycling sehr schwierig wird. Viel landet in der Umwelt und verursacht als Mikroplastik Schäden, die wir noch gar nicht richtig abschätzen können.

Gleichzeitig treibt die EU die Automobilindustrie in die Elektromobilität. Fahren Sie schon einen Tesla?

Nein, ich fahre einen Prius von Toyota, ein Hybridfahrzeug der neuesten Generation. Das hat die beste Bilanz von eingesetzter Energie zu Leistung. Es nützt die kinetische Energie und lädt jedes Mal die Batterie auf, wenn ich bremsen. Das ist im Moment die beste verfügbare Technologie.

Was halten Sie von der Elektromobilität?

Im Moment wenig. Für die Batterien müssen wir wieder in armen Ländern die Rohstoffe abbauen. Was da mit der Umwelt passiert, mag man sich nicht vorstellen. Und solange wir den Strom nicht ohne Umweltverschmutzung herstellen können, bringt das E-Mobil gar nichts. Überall, wo die Stromnachfrage wächst, kommt vermehrt Kohle zum Einsatz. Um den Bedarf zu decken, sollten wir neben Wasser, Wind und Sonne auch den Strom aus Atomenergie nutzen. Die Entscheide zum Ausstieg aus der Atomkraft in der Schweiz und Deutschland wurden aus dem Bauch heraus und emotional gefällt. Das gehört für mich zu den dümmsten Entscheiden in der jüngeren Zeit.

Auf welche Antriebstechnologien sollten wir also eher setzen?

Viel zu wenig wird an Wasserstoffmotoren geforscht. Damit hätte man die sauberste Technologie.

Sie leben in den USA und erleben hautnah mit, wie die Regierung Trump Vorschriften im Bereich Umweltschutz unter dem Etikett der «Überregulierung» abschafft. Wie werten Sie die Entwicklung?

Was Trumps Regierung macht, erachte ich als katastrophal. Sie wirft das Land um Jahre zurück. Plötzlich dürfen wieder Pestizide eingesetzt werden, die schon verboten waren. Selbst die völlig ineffizienten Glühbirnen dürfen vielleicht bald ein Comeback machen, weil die Regierung Regulierungen rückgängig macht. Unglaublich.

Trump argumentiert, hohe Standards schaden der Wirtschaft

Das Gegenteil ist der Fall. Ein dummes Argument. Er erlaubt der US-Automobilindustrie, auf einem tiefen technischen Niveau zu verharren. Im Moment verkaufen die Amerikaner wieder gut ihre eigenen Autos, denn das Benzin ist viel zu billig. Aber steigen die Preise, werden die Kunden sparsame Fahrzeuge der Asiaten bevorzugen. Eine Regierung muss den eigenen Industrien hohe Standards setzen. Nur so bleiben sie wettbewerbsfähig, und gleichzeitig sinkt der Verbrauch an Rohstoffen für die Produkte.

Es gibt unzählige Projekte, die zeigen, dass es technisch möglich wäre, CO₂-neutral mit nachhaltiger Energie zu heizen, zu kühlen und selbst Fahrzeuge zu betreiben. Warum entfalten die keine Massenwirkung, bleiben einfach in den Nischen?

Schauen Sie mal, wie lange es gedauert hat, bis Sonnenkollektoren in grossem Umfang eingesetzt wurden. In den USA finden Sie selbst in sonnenreichen Staaten wie Nevada, Arizona oder New Mexico kaum ein Haus mit Solardach. Während auf der anderen Seite der Grenze in Mexiko fast jedes Haus damit ausgerüstet ist. In den USA fehlen die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Das zeigt einmal mehr, wie wichtig das ist. Ausnahme bleibt Kalifornien. Dort dürfen bald keine neuen Häuser ohne Sonnenkollektoren mehr gebaut werden.

Sollte auf jedes Produkt eine CO₂-Steuer erhoben werden, die den Klimaabdruck einpreist?

Preise sind ein starkes Mittel, um sich zu orientieren. Deshalb bin ich absolut dafür. Nur wenn man sieht, was die Verschmutzung kostet, kann sich der Konsument doch bewusst entscheiden und auch neu ausrichten.

In der Schweiz kommt die Revision des CO₂-Gesetzes nochmals in die Räte. Was sagt Unternehmer Wyss anderen Unternehmern, die Verschärfungen ablehnen aus Angst vor Mehrkosten?

Ich habe die Diskussion im Winter verfolgt. Mir sind die Argumente zum Teil unbegreiflich. In der Wirtschaft wird so kurzfristig gedacht, oft sehr egoistisch.

Wundert es Sie manchmal, wie wenig trotz allem geschieht?

Meine Lebenspartnerin ist bei der Organisation von Al Gore, dem ehemaligen US-Vizepräsidenten, im Verwaltungsrat. Al hat unglaubliche Energie und Überzeugungskraft. Aber selbst er hat Mühe, Regierungen und einflussreiche Politiker zum Handeln zu bewegen.

Der vorgeschlagene Rahmenvertrag mit der EU ist hierzulande sehr umstritten. Wie beurteilen Sie das Abkommen?

Den Rahmenvertrag muss die Schweiz unbedingt unterschreiben. Wir haben doch nur Vorteile vom Handel mit der EU. Mit der neuen Regelung sichern wir uns auf Dauer den Zugang zum Markt, den Austausch mit den Hochschulen und die Forschungsgelder der EU. Das ist ganz essenziell für den Wohlstand im Land.

Sie erwarten keinen Druck auf die Löhne?

Die Löhne in der Schweiz sind deshalb so hoch, weil wir bestens qualifizierte Leute haben, die margenstarke Produkte entwickeln. Unser Lohnniveau ist nicht gefährdet. Wie bei den Briten täuschen

manche Politiker in der Schweiz die Bevölkerung mit populistischen Aussagen. Den Briten wünsche ich, nochmals abstimmen zu können, wenn alle Fakten auf dem Tisch liegen.

Ihre Wyss Foundation finanziert zwei Wissenschaftsinstitute in Genf und Zürich. Neu kommt ein Projekt an der Universität Bern dazu. Worum geht es da?

Es geht um den Aufbau eines Instituts im Bereich nachhaltiger Entwicklung. Wir haben Bern vorerst einen Beitrag von 2 Mio. Fr. gesprochen. Damit sollen zwei Pilotprojekte in Kenya und Peru finanziert und ein praxisnahes Konzept für das Institut erarbeitet werden. Im Zentrum steht die Frage, wie eine nachhaltige Entwicklung von Mensch und Natur einvernehmlich gestaltet werden kann.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Wyss Zürich? Es fokussiert auf Produkte und Anwendungen im Bereich regenerative Medizin und Robotik und besteht seit Ende 2014, als Sie 120 Mio. Fr. für die Gründung zur Verfügung stellten.

Dank der Zusammenarbeit der beiden Hochschulen ETH und Uni Zürich mit ihren Rektoren und der guten Führung durch die Institutsleiter, Professor Simon Hoerstrup und Professor Roland Siegwart, gibt es die ersten richtigen Erfolge zu berichten. Wir können drei, vier Projekte von jungen Forschern vorweisen, die ohne unsere Hilfe eingegangen wären. Jetzt kommen die ersten Risikokapitalgeber und steigen mit ein. Das war es, was ich mit dem Institut bezwecken wollte.